



dem Entstehen des von Klaus Tenfelde geleiteten Hauses der Geschichte des Ruhrgebiets auf der engen Kooperation vor allem mit dem Bergbau-Archiv beim DBM. Es repräsentierte – um nur ein Beispiel zu geben – Klaus Tenfeldes Selbstverständnis, Bochum zum Zentrum der deutschen bergbaugeschichtlichen Forschung zu machen.

Klaus Tenfeldes Gestaltungswillen im oben genannten Sinne, sein vor allem analytisch geprägter Blick auf die Montangeschichte als Hochschullehrer und nicht zuletzt der dem Wissenschaftsbetrieb seit längerem innewohnende Wettbewerb um evaluierungsrelevante Drittmittel bestimmten selbstverständlich auch sein Verhältnis zum DBM als einem außeruniversitären Forschungsinstitut der Leibniz-Gemeinschaft. Getreu seinem Institutionen übergreifenden Credo im Sinne der Sache gestaltete er es aber vor allem kooperativ, was sich an einer Vielzahl von Gemeinschaftsprojekten nachweisen lässt. Selbstverständlich zögerte er nicht, als er 2007 von der Leitung des Montanhistorischen Dokumentationszentrums gebeten wurde, die Betreuung eines Dissertationsvorhabens über die Geschichte des Berg- und Hüttenmännischen Vereins als einer der wichtigsten studentischen Verbindungen des deutschen Bergbausektors auf Basis der Quellen im Bergbau-Archiv beim DBM zu übernehmen. Als die vorliegende Zeitschrift DER ANSCHNITT 1998 den 50. Jahrgang ihres Erschei-

nens mit einem Themenheft würdigte (vgl. DER ANSCHNITT 50, 1998, H. 5-6), war Klaus Tenfelde auf Bitten von Werner Kroker als damaligem Schriftleiter gern bereit, einen Beitrag beizusteuern, der unter dem Titel „Bergbaugeschichte im Ruhrgebiet“ noch heute als Positionsbestimmung für die Bergbauhistoriographie gelesen werden kann. In typischer Weise, abgeleitet aus weit in die Vergangenheit zurückreichenden Bedingungsfaktoren, äußerte sich Klaus Tenfelde darin in jeder Hinsicht überzeugend und analytisch auch zur Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V. (VFKK) als Förderverein des DBM und Herausgeber von DER ANSCHNITT: „In dem diese Zeitschrift tragenden Verein sind in hohem Maße akademisch gebildete Bergbau-Traditionisten Mitglieder, zu denen sich auch der Verfasser dieses Beitrags (= Klaus Tenfelde, M.F.) zählt. Das dort überwiegende Verständnis von der Geschichte – und von der Funktion der Geschichtswissenschaft – ist naiv in dem Sinne, daß es beispielsweise Huizingas Definition der Geschichtswissenschaft und ihrer Funktion im Sinne der Rechenschaft, die sich eine Gegenwart über die Vergangenheit gibt, nicht in Betracht ziehen wird: Es ist antiquarisch und deshalb von fruchtbarer Neugierde geprägt, dabei dann von dem insgeheimen Interesse getragen, mit der großen, wenn auch vergehenden Geschichte des Berufsstandes dem eigenen Arbeitsleben Sinn beizumessen. Eine solche Position kann durchaus über kritisches Potential verfügen, und sie stellt sich keineswegs gegen Innovationen“ (zit. Tenfelde, Klaus: Bergbaugeschichte im Ruhrgebiet, in: DER ANSCHNITT 50, 1998, S. 215-227, hier S. 219).

Wenig später bemühten sich die Geschäftsführung der VFKK und der Verfasser dieser Zeilen als neuer Schriftleiter von DER ANSCHNITT um eine grundlegende Neubesetzung des wissenschaftlichen Beirats, nicht zuletzt um dem international führenden Periodikum für Montangeschichte den anerkannten Status einer referierten Zeitschrift zu sichern. Auch hier hat Klaus Tenfelde nicht gezögert, einer Berufung in dieses Gremium zu entsprechen. Und genau im oben skizzierten Sinne hat er schließlich seine Aufgabe verstanden, wenn er seitens der Schriftleitung um Evaluierung von Beiträgen gebeten wurde. Seine umfassenden Kenntnisse, sein klares Urteilsvermögen und seine Standhaftigkeit in der Sache waren eine große Hilfe und fraglos im Sinne des montanhistorisch-wissenschaftlichen Anspruchs dieser Zeitschrift.

Klaus Tenfelde fehlt uns – bei weitem nicht nur, aber auch in dieser Funktion. Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Dr. Michael Farrenkopf, Bochum

Tagungen Veranstaltungen

Workshop: History Underground – Environmental Perspectives on Mining im Rachel Carson Center, München 23.-25. Juni 2011

Bergbauaktivitäten sind immer auch mit Beeinflussungen der Umwelt verbunden, sei es beispielsweise in Form von sichtbaren Veränderungen der Landschaft oder von Luft- und Wasserbeeinträchtigungen. Insofern ist es fast zwangsläufig, dass Bergbaugeschichte auch von Umwelthistorikern betrieben und unter eigenen Fragestellungen nachgegangen wird.

Das Rachel Carson Center for Environment and Society in München (www.carsoncenter.uni-muenchen.de), welches eine gemeinsame Initiative der Ludwig-Maximilians-Universität München und des Deutschen Museums ist und finanziell vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt wird, veranstaltete zu derartigen Fragestellungen vom 23. bis 25. Juni 2011 in seinen Räumen einen Workshop. Unter der Leitung von John McNeill (Georgetown University) und Frank Uekötter (Rachel Carson Center) konnten während des Workshops 14 Einzelthemen bzw. paper der jeweiligen Referenten diskutiert werden.

Den Auftakt machte eine Sektion „Mining Strategies“ mit drei Beiträgen. Stuart Kirsch (University of Michigan) untersuchte „Mining Science as Corporate Strategy“ am Beispiel des Ok Tedi Kupfer- und Goldbergwerks im Nordwesten Papua-Neuguineas. Er zeigte wie das dort tätige Unternehmen beispielsweise durch Kauf aller verfügbaren Expertise gezielt versuchte, eine wissenschaftliche Untersuchung der Umweltschäden zu verhindern. Wie in der anschließenden Diskussion herausgestellt wurde, stellt auch in anderen Fällen der Zugang zu Archiven von Bergbauunternehmen und Bergbehörden die Forschung vor Herausforderungen, insbesondere bei Forschungen zu Umweltschäden.

Aus ihrem PhD-Projekt berichtete im Anschluss Sonya Duus (Australian National University, Canberra, Australien) über „Mining in the Sun:



Die Teilnehmer des Workshops vor dem Rachel Carson Center

The Story of Coal in Australia“ und die herausragende Rolle der Kohle für die australische Wirtschaft. Der Großteil der geförderten Steinkohle wird insbesondere nach China exportiert und trägt zu etwa 25% zum australischen Exportgewinn bei. Aufgrund dieser großen wirtschaftlichen Bedeutung bei gleichzeitig enormen Umweltschäden durch den Abbau und die spätere Verbrennung steckt Australien in einem *coal dilemma*, unfähig wirtschaftlichen Erfolg und Umwelt- und Klimaschutz zu vereinen.

Den Blick nach Sibirien warf Julia Landau (Ruhr-Universität Bochum) mit ihrem Beitrag zu „Dangerous nature, technical innovations and political repression. Mining in the Kuzbass (Western Siberia) in the 1930s“. Die bergbauimmanenten Gefahren für die Bergarbeiter beispielsweise durch Schlagwetter verbanden sich hier mit menschengemachten Gefahren für die 1931 in die Region deportierten Arbeiterfamilien. Das sowjetische Innenministerium nutzte dabei die natürlichen Gefahren, den *terror underground*, zur Legitimation ihres *terror from above*.

In der zweiten Sektion „Effects and Efficiencies“ trug zunächst George Vrtis (Carleton College, Northfield, Minnesota) über „Precious-Metals Mining and the Conservation Impulse: A View from the Colorado Rockies“ vor. Er zeigte die Zusammenhänge zwischen dem in Form von Abraumhalden und toxischer Belastung stark umweltveränderten Edelmetallbergbau und der ersten nationalen amerikani-

sehen Umweltbewegung auf. In der Diskussion wurde u. a. erörtert, dass durch neue Technologien zwar oft neue Lagerstätten erschlossen werden können, gerade in neuerer Zeit aber die externen Kosten, wozu auch Umweltschäden zählen, zur Herausforderung für Bergbautätigkeiten werden.

Nachfolgend beschäftigte sich Jeffrey T. Manuel (Southern Illinois University, Edwardsville) in seinem Vortrag „Efficiency, Economics, and Environmentalism: Low-Grade Iron Ore Mining in the Lake Superior District, 1913-2010“ mit dem Eisenerzbergbau in Minnesota und der Entsorgung von Abraum im Lake Superior. Gerade die Gewinnung geringhaltiger Erze ist unter Umweltaspekten oft sehr problematisch und führte im Lake Superior zur Entstehung von Abrauminseln. Änderungen dieser Praxis traten erst im Zuge des kulturellen und wirtschaftlichen Wandels ein, worunter u. a. der Wandel des ehemaligen Manufacturing Belt im Nordosten der USA zum Rust Belt zu zählen ist.

In einem Beitrag „Ghost Towns and Zombie Mines: The Historical Dimensions of Mine Abandonment, Reclamation, and Redevelopment in the Canadian North“ stellten Arn Keeling und John Sandlos (Memorial University of Newfoundland) ihre Forschungen über die Auswirkungen von Bergbau in entlegenen Regionen auf die dort ansässige indigene Bevölkerung vor. Am Beispiel der Pine Point Blei- und Zinkgrube und der goldfördernden Giant Mine in den kanadischen Nordwest-Territori-

en zeigten sie, wie Bergbau und die damit verbundene Erschließung durch die Eisenbahn zu einer Form von kolonialer Aneignung der Region führten.

Die dritte Sektion des Workshops widmete sich „Mining and Farming“. Zunächst präsentierte Muchaparara Musemwa (University of the Witwatersrand, Johannesburg, Südafrika) sein paper über „Miner-Farmer Struggles and the Rise of Conservation Practices in Colonial Zimbabwe, 1940-1961“. Aus ökonomischen Motiven standen Bergbau- wie Landwirtschaftsunternehmen in Konkurrenz um die natürlichen Ressourcen. Insbesondere Waldland wurde von beiden Gruppen abgeholzt, sodass sich Mitte des 20. Jahrhunderts das National Resources Board und ein Mining Timber Permit Board um den Schutz der Ressource Wald bemühten.

Ebenfalls Nutzungskonflikte zwischen Bergbau und Landwirtschaft beschrieb Jan Ludwig (Dinslaken) in seinem Beitrag zu „Ore Mining in the Sauerland District in Germany: Development of Industrial Mining in a Rural Setting“. Im sauerländischen Ramsbeck entwickelte sich Mitte des 19. Jahrhunderts ein industrieller Blei-Zinkbergbau, dessen Aufbereitungen die auch für die Wiesenbewässerung genutzten Bachläufe belasteten. Zur Beschwichtigung des Konflikts mit den Wiesenbesitzern zahlte das Bergbauunternehmen Entschädigungen, die theoretisch dem Preis des zur Kompensation des Schadens notwendigen Düngers entsprachen.

Weitere Beispiele aus dem deutschen Bergbau wurden in der Sektion „Perspectives on German Mining“ zusammengefasst. Sebastian Haumann (TU Darmstadt) stellte unter dem Titel „Bringing It to the Surface: The Spatial Impact of Mining“ sein vergleichendes Forschungsprojekt zur Raumwirkung der rheinischen Kalkstein- und Braunkohlegewinnung vor. Dabei ging er auch auf die unterschiedlichen rechtlichen Bedingungen des unter Bergrecht fallenden Braunkohlebergbaus und der nicht unter Bergrecht fallenden Kalksteinförderung ein.

Manuel Schramm (TU Chemnitz) widmete sich in seinem Beitrag zu „Uranium Mining and the Environment in East and West Germany: A Comparison“ den Umweltschäden in Folge des Uranbergbaus durch die Wismut AG in Ost- sowie, in kleinerem Maßstab, durch die Betriebe bei Ellweiler und Menzenschwand in Westdeutschland. Aufgrund des militärischen Interesses an Uran fand der Uranbergbau anfangs vor allem aus Sicherheitsgründen, weniger aus ökonomischen Motiven statt. Umweltschutzaspekte wurden vernachlässigt bevor schließlich der Uranbergbau sowohl in Ost- wie Westdeutschland an Akzeptanz verlor.

Eine eigene Sektion zu „Alpine Mining: The Case of Schwaz“ wurde von Forschern des österreichischen Spezialforschungsbereichs HiMAT (The History of Mining Activities in the Tyrol and Adjacent Areas – Impact on Environment & Human Societies) bestritten. Klaus Oegg (Universität Innsbruck) stellte zunächst den interdisziplinären Forschungsbereich ausführlich vor. Elisabeth Breitenlechner (Universität Innsbruck) berichtete anschließend stellvertretend auch für weitere Beteiligte über „The Environmental Impact of Copper and Silver Mining in Schwaz, Tirol – Evidenced by a Multi-Proxy Study“. Mittels Pollenanalysen ließ sich der Nachweis einer schon lang zurückreichenden menschlichen Umweltbeeinflussung erbringen; Bergbauaktivitäten konnten dabei durch die spezifische Sekundärvegetation beispielsweise auf Abraumhalden ermittelt werden.

Eine letzte Sektion unter dem Titel „Mining: The Long View“ wurde von Referenten mit speziellem Interesse an der langfristigen Beziehung von Bergbau und Umwelt bestritten. Daviken Studnicki-Gizbert (McGill University, Montreal, Kanada) richtete mit „Exhausting the Sierra Madre: Mining and the Environment in Mexico over the Longue Durée, 1522 to the Present“ den Blick nach Mexiko. Dem kolonialen spanischen Bergbau und seiner Suche nach Edelmetallen folgte im ausgehenden 19. Jahrhundert ein bis in die 1970er-Jahre reichender, stärker auf geringhaltige Erze ausgerichteter industrieller Bergbau, bevor schließlich seit den 1990er-Jahren zuvor geschlossene Minen

wiedereröffnet wurden. In bereits durch früheren Bergbau veränderten Räumen wird erneuter Bergbau dabei weniger kritisch gesehen und Bergbau unter einem spezifischen Verständnis ebenfalls nachhaltig bzw. zumindest sehr langfristig betrieben.

Robert N. Chester (University of the Pacific, Stockton, Kalifornien) thematisierte in seinem Paper über „Comstock Creations. An Environmental History of an Industrial Watershed“ am Beispiel des Bergwerks Comstock Lode in Nevada die Auswirkung großflächiger Abholzung und umfangreicher Stollenanlagen auf den Wasserhaushalt. Zur Lösung der daraus resultierenden Herausforderungen griff man u. a. auf in Deutschland ausgebildete Bergingenieure zurück.

Beim Workshop wurde abschließend in gemeinsamer Diskussion die Frage „All the Same? Towards a Global Environmental History of Mining“ behandelt. Viele Beiträge thematisierten die Frage von Nachhaltigkeit und Bergbau oder nach dem ökologischen Fußabdruck von Bergbau in Zeit und Raum. Ebenso wurden Interessenskonflikte zwischen ansässiger, oft Landwirtschaft betreibender Bevölkerung und vielfach erst hinzugezogenen Bergleuten bzw. Bergbauunternehmen in mehreren Vorträgen untersucht. In der Diskussion hervorgehoben wurde, dass damit teils ein Konzept von Kolonialisierung des Raumes bzw. der Natur im Allgemeinen verbunden war. Der dahinter stehende Glaube an die positiven Folgen wirtschaftlichen Wachstums wich, wie in mehreren Beispielen gezeigt wurde, erst allmählich einer eher ökologisch orientierten Sichtweise. Der Workshop konnte somit anhand von sehr unterschiedlichen Beispielen mehrere globale Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten aufzeigen und zentrale Fragen zum Themenkomplex Bergbau und Umwelt – wenn auch nicht vollständig beantworten – so doch zumindest formulieren und als theoretisches Werkzeug für zukünftige Forschungen zur Verfügung stellen.

Dr. Jan Ludwig, Dinslaken

Der Pfälzische Bergbau. Lebenswelten, Technik und Kultur. Tagung des Historischen Vereins der Pfalz am 19./20. August 2011 in Rockenhausen.

In der von Rainer Schlundt in der Rockenhausener Donnersberghalle bestens organisierten und geleiteten wissenschaftlichen Tagung, die in einer sehr angenehmen Atmosphäre stattgefunden hat, beschäftigte sich ein interessiertes Publikum seit langer Zeit wieder einmal mit dem historischen Bergbau in der Pfalz ein-

schließlich seiner Auswirkungen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben. Dass die pfälzische Region durch die Jahrhunderte hindurch einen durchaus beachtenswerten Beitrag zum deutschen Montanwesen und zur Rohstoffversorgung Deutschlands von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart geleistet hat, ist viel zu wenig bekannt: Goethe sammelte Mineralien der Region, Alexander von Humboldt besuchte die Quecksilber-Bergwerke um Daimbach und Johann Peter Hebel befuhr die Bergwerke. Alexandre Dumas schildert in seinem 1849 erschienenen Roman „Der Ratschluss der Magier“ den sagenhaften Reichtum des Schlosses Hohenfels auf dem Donnersberg, dessen Befestigung – aus der Keltenzeit stammend – sicherlich zum Teil auch dem Rohstoffreichtum geschuldet ist. Silber, Kupfer, Quecksilber, zuweilen Gold, wurden sicher seit der Römerzeit gefördert, im 15. und 16. Jahrhundert erlebte der Bergbau eine erste Blütezeit in industriellem Umfang. Es waren vor allem die Quecksilberlagerstätten am Lemberg und am Stahlberg gewesen, die dieses nordpfälzische Bergland für Investoren interessant gemacht haben – bestand doch hier neben dem spanischen Almaden und dem habsburgischen Idria in Slowenien eines der wenigen europäischen Vorkommen von Weltrang.

Das wertvolle Metall zog fremde Investoren und Spekulanten an, Bergleute kamen aus Sachsen, Böhmen und dem Elsass, brachten Fachwissen, fremde Sprachen und den eigenen Glauben mit. Fürsten investierten in der Hoffnung auf reiche Gewinne und mussten schließlich nach oft langwierigen, aber letztlich vergeblichen Bemühungen mit Schulden den Bergbau aufgeben. Die zahlreichen Befestigungen schützten die Bergwerke, Klöster hofften vom entstehenden Reichtum zu profitieren. So entstand im 15. und 16. Jahrhundert eine neue Lebenswelt, die von neuen, z. T. von bergmännisch bestimmten Rechtsnormen und von neuartigen geistigen, technischen und kulturellen Innovationen bestimmt wurde. Diese Entwicklung setzte sich auch im 19. Jahrhundert fort, auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden auf der Fortsetzung des Emser Gangzugs im Hunsrück noch Blei-Zinkerze gefördert: Der Eisenerzbergbau und die keramische Industrie ließen Bergwerke entstehen, die Ölgewinnung im Landauer Gebiet besteht ebenso wie ein umfangreicher Steine-und-Erden-Bergbau bis heute, der Reichtum an Salz und Sole bietet die Basis für Kurbäder. In der Regel aber erinnern heute nur noch aufgelassene Bergwerke bzw. Schaubergwerke an die ehemals umfangreiche Rohstoffsuche in diesem Teil Deutschlands.

Die Tagung in Rockenhausen erinnerte mit einem umfangreichen Vortragsprogramm an diese Facette der Pfälzischen Geschichte. Nach der Begrüßung durch Werner Schineller, den Vor-



Altlay, Flotation der Grube Adolf-Helene, Aufnahme vom 8.10.1981

sitzenden des Historischen Vereins der Pfalz, und mehreren Grußworten (u. a. vom Rockenhauser Bürgermeister Karl-Heinz Seebald, der den Tagungsort unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, vom Landrat des Donnersbergkreises Winfried Werner und des Ministerialrates Anton Neugebauer vom rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur) führte Dr. Schlundt in die Tagung ein und gab ebenso wie Rainer Slotta einen Überblick über die Lagerstätten und den historischen Bergbau vorrangig im nordpfälzischen Gebiet. Dr. Hildebrandt vom Büro für Denkmalpflege und Umweltschutz in Wiesloch berichtete – Vergleiche zum frühen pfälzischen Bergbau ziehend – über den „Salischen Silberbergbau bei Wiesloch“ und diskutierte seine Deutung als „königliche Ressource zur Finanzierung des Speyerer Dombaus“. In den gleichen Themenkreis gehörte der Beitrag von Joachim Jehn M.A. (Universität Tübingen), der das Bergbaurevier zwischen Wiesloch und Nussloch im Spätmittelalter anhand von zeitgenössischen Urkunden vorstellte sowie die nicht eingetretenen, aber erhofften Erfolge des Bergbaus skizzierte. Ebenfalls vergleichenden Charakter besaßen die Beiträge von Volkmar Scholz (Sächsisches Oberbergamt, Freiberg), der über die Sicherungs- und Ausgrabungsmaßnahmen in Dippoldiswalde berichtete, bei dem gegenwärtig atemberaubende montanarchäologische

Befunde zum hochmittelalterlichen Bergbau erzielt werden, sowie von Jochen Babist über ein Eisenerzbergwerk des 17./18. Jahrhunderts im Odenwald. Den ersten Tag beschloss der Beitrag von Werner Rasche (Museum Winnweiler) über die Rolle des Adels und der Klöster als mittelalterliche Bergherren am Donnersberg. Der zweite Tagungstag widmete sich den Lagerstätten der Pfalz und der angrenzenden Südeifel. Priv.-Doz. Peter Haupt diskutierte grundsätzliche Fragen, Methoden und den Forschungsstand zum nordpfälzischen Bergbau, Dr. Jost Haneke (Landesamt für Geologie und Bergbau, Mainz) lieferte einen eindrucksvollen Bericht über den Stahlberg, dessen historische bergbauliche Aktivitäten gegenwärtig mit modernen Fernerkundungsmaßnahmen erkannt und mit dem bestehenden Quellenmaterial verglichen werden. Prof. Dr. Wolfgang Hofmeister (Universität Mainz, Institut für Geowissenschaften, Geo-, Material- und Edelforschung) beendete den vormittäglichen Teil des Vortragsprogramms mit einem fundierten Bericht über die Beziehungen und die Einflüsse des pfälzischen Bergbaus auf Wissenschaft und Handel.

Die Tagung ging zu Ende mit drei Vorträgen: Dr. Hermann-Josef Braun (Diözesanarchiv Mainz) berichtete über das in der Pfalz gebräuchliche Bergrecht, Dr. Sabine Hornung und Timo Lang BA (Universität Mainz, Institut für

Vor- und Frühgeschichte) schilderten die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zur vor- und frühgeschichtlichen Eisenverhüttung bei der Hubertushütte bei Bierfeld/Nonnweiler, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Otzenhauser Hunnenrings als keltischer Ringwallanlage liegt, und diskutierten die Unterschiede in der Eisendarstellung anhand von Schlackenfundstücken. Den letzten Vortrag hielt Dr. Hans-Peter Kuhnen (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Institut für Archäologie und Naturwissenschaften, Koblenz): Er schilderte die Ergebnisse der gegenwärtig laufenden Untersuchungen zu den frühen Rohstoff-Aktivitäten des Zisterzienserklosters Himmerod in der Eifel; gerade von diesem Orden ist dessen hoher Einsatz im Eisenerzbergbau bekannt (u. a. bei den Klöstern Fontenay/Burgund und Walkenried/Harz).

Am Ende der wissenschaftlichen Tagung zog Dr. Rainer Schlundt ein erstes Resümee der Tagung und stellte fest, dass im pfälzischen Bergbau – trotz der bereits erzielten Ergebnisse (u. a. durch Walling und dessen verdienstvolle akribische Denkmalaufnahmen und dessen Deutungen) – noch erhebliche Forschungsaufgaben zu diesem Themenkomplex anstehen. Dies gilt für alle Lagerstätten und alle Lokalitäten. Schlundt hatte zuzüglich zur umfangreichen Untersuchungs- und Publikationsaktivitäten des Historischen Vereins der Pfalz eine kleine,

aber eindrucksvolle Ausstellung mit historischem Bergbaumaterial und Publikationen organisiert.

Zusammenfassend wird man feststellen dürfen, dass die Rockenhäuser Tagung in jeder Hinsicht ein Gewinn gewesen ist: Zum einen wurden nach langer Zeit wieder einmal der pfälzische Bergbau und die Forschungsdesiderate thematisiert, zum anderen Ergebnisse geschildert, die in ihrer Schlüssigkeit beeindruckten: Dazu zählten vor allem die methodisch neuartigen Untersuchungen von Dr. Jost Haneke am Stahlberg. Es bleibt ein Dank an den Organisator sowie an die Sponsoren der Tagung, die auch die Annehmlichkeiten einer Weingegend nicht außer acht ließen; man wünscht sich eine Fortsetzung dieser Thematik und erwartet die gedruckten Ergebnisse mit einer gewissen Ungeduld, um anschließend auf einer neuen Grundlage die montanarchäologische und historische Forschung fortsetzen zu können.

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum

Einladung zu einer wissenschaftshistorischen Tagung über das Lebenswerk des Chemikers, Erfinders, Fachschriftstellers und Hüttenmannes Wilhelm August Lampadius (1772-1842)

Am 13. April 2012 jährt sich zum 170. Male der Todestag des Bergakademie-Professors W. A. Lampadius. Aus diesem Anlass plane ich vom 11. bis 13. April 2012, Mittwoch bis Freitag in der Woche nach Ostern im Jahre 2012, eine wissenschaftshistorische Tagung in der Stadt Freiberg und bitte Fachkollegen und alle historisch Interessierten herzlich um Teilnahmemeldungen. Das Spektrum der Vortragsthemen wird sehr breit gefasst sein, ähnlich wie dies 2003 auf dem Symposium zum Lebenswerk des preußischen Chemikers und Hüttenmannes C. J. B. Karsten (1) und 2008 auf der Tagung zu den Leistungen des sächsischen Arztes, Chemikers und Unternehmers E. A. Geitner (2) der Fall war.

Wilhelm August Lampadius, der bereits 1794 Professor für metallurgische Chemie geworden war, hatte wie fast alle anderen Hochschullehrer der Bergakademie damals wie heute einen großen Teil seiner Ausbildung außerhalb Freibergs absolviert. 1772 in dem Dorf Hehlen bei Holzminden als Sohn eines Offiziers geboren, begann er 1785 eine Apothekerlehre und studierte von 1790 bis 1792 an der Universität Göttingen, wo er die Lehrveranstaltungen

des Chemikers Johann Friedrich Gmelin (1748-1804) und des schon damals in ganz Deutschland bekannten Physikers und Schriftstellers Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) besuchte. Dieser war es auch, der Lampadius 1791 die seltene Gelegenheit zu einer Forschungsreise durch Rußland verschaffte, als Begleiter des böhmischen Grafen Joachim von Sternberg. Auf der Fahrt nach St. Petersburg lernte Lampadius in Berlin die bedeutenden Chemiker Sigismund Friedrich Hermbstädt (1760-1833) und Martin Heinrich Klaproth (1743-1817) kennen. Nach dem Studium arbeitete Lampadius als Chemiker auf der Eisenhütte des Grafen Sternberg im böhmischen Radnitz bei Pilsen. Bereits 1793 wurde die Leitung der Bergakademie auf ihn aufmerksam. Man suchte einen Nachfolger für den hochbetagten Professor der metallurgischen Chemie, Christlieb Ehregott Gellert (1713-1795), und fragte Klaproth in Berlin nach einem geeigneten jungen Chemiker. Dieser verwies auf Lampadius, und nach eingehender Prüfung des Kandidaten, der, wie es Akademieinspektor A. G. Werner formulierte, „mit ungewöhnlichem Eifer in der physischen, chemischen, metallurgischen und technologischen Sphäre lebt und webt“, berief das Königlich-sächsische Ministerium Lampadius am 28. Juli 1794 zum außerordentlichen Professor an die Bergakademie. Nach dem Tod von Gellert im Jahr darauf wurde er ordentlicher Professor.

Lampadius war in seiner gesamten Tätigkeit bestrebt, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Schon in seiner Studienzeit entstanden die drei Bände „Sammlung practisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen“ (Dresden 1795, 1797, 1800). Darin beschreibt er zahlreiche von ihm durchgeführte experimentelle Untersuchungen, deren Spektrum sehr weitgespannt ist und von Uranerz, Kobaltmetall, Titan, Braunstein und Schwespat über Steinkohle, Mineralwasser und chemische Untersuchung der Ackererde bis hin zu Pflanzenfarben, Pflanzensäuren und der Brennbarkeit des Diamants reicht.

Prägnant formulierte er im Jahre 1800: „Soll die Chemie nützlich angewendet werden, so muß der Chemiker aus seinem Laboratorio, wo er im Kleinen arbeitet, in die Fabriken und Manufakturen übergehen, um dort Anwendung zu machen“. Lampadius selbst pachtete ein Gut in Kleinwaltersdorf bei Freiberg und stellte dort Versuche zur Gewinnung von Zucker und Kaffee aus einheimischen Pflanzen an. 1797 richtete er an der Bergakademie Freiberg ein chemisches Laboratorium für die studentische Ausbildung ein. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sein Lehrer Gmelin in Göttingen seit 1783 ein öffentliches Laboratorium betrieben hatte, das 1804 in den Lehrbetrieb einbezogen wurde. Auch die erste Gas-

beleuchtungsanlage auf dem europäischen Festland geht auf Lampadius zurück. Angeregt wurde er dazu durch die Übersetzung der Schrift des Engländers Accum „Praktische Abhandlung über das Gas“. Lampadius, der in seinem Berufsleben zahlreiche praktische Fragen erfolgreich löste, hatte dagegen mit der chemischen Theorie weniger im Sinn. Das führte z. B. aber auch dazu, dass er die Bedeutung des Sauerstoffs im Eisenhüttenprozess überbetonte und nicht erkannte, dass der Kohlenstoff eine zentrale Rolle spielt.

Seine ausgedehnten Interessen, die sich in seinen zahlreichen Büchern, in seinen Vorlesungen und in kleintechnischen Versuchen widerspiegelten, erregten in späteren Jahren mitunter das Missfallen seiner vorgesetzten Behörden. Er wurde bisweilen ermahnt, sich stärker auf die metallurgische Chemie zu konzentrieren. So wurde 1803 eine von Lampadius erbetene Gehaltsaufbesserung zwar gewährt, jedoch mit der Aufforderung verbunden, dass er sich besonders des Hüttenwesens annehmen solle, vor allem der Verminderung des Brennstoff- und Bleiverbrauchs.

Eine vorzügliche, knappe Übersicht seiner Leistungen bietet der Artikel in der Neuen Deutschen Biographie (3). Seine Arbeiten auf dem Gebiet der Metallurgie und der Wärmetechnik werden in (4) ausführlich gewürdigt. Eine ausführliche Biographie wurde zuletzt vor fast 40 Jahren verfaßt (5). Jedoch haben sich im Familienarchiv zahlreiche biographische Unterlagen erhalten (6).

Literatur- und Adresshinweise:

(1) Walter, Hans-Henning (Hrsg.): Carl Johann Bernhard Karsten (1782-1853) – Chemiker, Metallurge, Salinist und preußischer Bergbeamter. Tagungsband, Freiberg 2004.

(2) Walter, Hans-Henning (Hrsg.): Ernst August Geitner (1783-1852) – Arzt, Chemiker, Metallurge, Erfinder und Unternehmer. Tagungsband, Freiberg 2009.

(3) Neue Deutsche Biographie. Band 13, Berlin 1982. S. 456.

(4) Kutzer, Hans-Joachim: Wilhelm August Lampadius – Begründer der experimentalwissenschaftlichen Metallurgie und der energieeffizienten Wärmetechnik an der Bergakademie Freiberg, in: Erzmetall 46 (1993) 9, S. 486-489.

(5) Richter, Jörg: Lampadius und Freiberg – Freibergs Hüttenwesen im Zeitalter der industriellen Revolution (1800 bis 1870). Freiberg 1972.

(6) Kontaktadresse: Angelika Lampadius, Buchenweg 12, D-01737 Hartha, Telefon 035203-2537.

Die Teilnahmemeldungen richten Sie bitte an: Dr. Hans-Henning Walter, Waldenburger Straße 89, 09599 Freiberg (Sachsen), Tel. 03731 - 21 37 62, Fax 03731 - 79 89 68, E-mail: Drei.Birken.Verlag@gmx.de